

Agathokratische Phantasien

Daniel Chodowieckis philanthropischer Herrscherbegriff

HUBERTUS KOHLE

»Chodowiecki ist ein sehr respektabler und wir sagen idealer Künstler. / Seine guten Werke zeugen durchaus von Geist und Geschmack. Mehr Ideales war in dem Kreise, in dem er arbeitete, nicht zu fordern.«¹ Zu Daniel Chodowiecki konnte Goethe, der hier in den »Maximen und Reflexionen über Kunst« urteilt, kaum mehr als ein nur anerkennendes Verhältnis entwickeln, auch wenn er an anderer Stelle behauptete, daß er ihn »über die Maßen verehrte«.² Die merkwürdige Widersprüchlichkeit in der Einschätzung – einerseits »idealer Künstler«, andererseits »mehr Ideales war nicht zu fordern« – deutet die Ambivalenz an. Als Hauptvertreter einer Kunst nämlich, in der sich für den klassisch gesinnten Dichter der »prosaische Zeitgeist« äußerte,³ wie er vor allem in Berlin bis in das Zeitalter des Realismus zum Zuge kam, war Chodowiecki allzu weit von den Ideen Goethes entfernt, mehr um bürgerliche Nützlichkeitsforderungen bekümmert als um Schönheit. Das gilt insbesondere auch für sein Spätwerk.

Dieses späte Radier-Werk steht nicht gerade im Zentrum kunsthistorischen Interesses, obwohl der 1801 gestorbene, früh von seiner Heimatstadt Danzig nach Berlin gewechselte Künstler in dieser Technik seit Mitte der 1780er Jahre fast genauso viel produzierte wie in seinem gesamten Leben zuvor. Üblicherweise ruft man erschlaffende künstlerische Energien auf, um dieses mangelnde Interesse zu begründen, führt aber dafür keinerlei schlagende Belege an. Ich möchte mich dieser Bewertung hier nicht anschließen, sondern das Spätwerk gerade deswegen ins Zentrum des Beitrages rücken, weil es vermehrt Beispiele aus einem ikonographischen Zusammenhang enthält, der in der kunstgeschichtlichen Forschung zuletzt immer stärker berücksichtigt wurde: Gemeint ist die Herrscherikonographie, ein Themenbereich, der in der Frühen Neuzeit eine der wichtigsten Traditionslinien der Bildkünste überhaupt ausgebildet hat. Die heutzutage ungleich bekanntere Produktion der früheren Zeit, wie wir sie etwa im berühmten »Abschied des

¹ Johann Wolfgang von Goethe, Werke, Weimar 1887ff., Abt. 1, Bd. 48 (1897), S. 212.

² Ebd., Abt. 1, Bd. 28 (1890), S. 229.

³ Johann Wolfgang von Goethe, Flüchtige Übersicht über die Kunst in Deutschland, in: Propyläen, Bd. 3, 2. Stück, 1800 (ND Stuttgart 1965, S. 1065).

Calas von seiner Familie« aus dem Jahr 1767 vor uns haben, rückt dagegen eher das Leben des einfachen Untertanen in den Mittelpunkt der Darstellung, auch wenn im Calas indirekt durchaus wiederum Kritik an den Herrschern geäußert wird. Auf weiteres kann ich hier verzichten, da Werner Busch selber dieses Blatt mehrfach ausführlich analysiert und auf seine Signifikanz für die Epochenschwelle um 1750 befragt hat.⁴

Chodowiecki, halb aus einer reformierten Familie stammend – daher auch das Interesse für den Calas – und dann in Berlin in eine calvinistische Familie einheiratend, gestaltete in seinem langen Berufsleben ein Werk, das fast unübersehbar ist. Zunächst mit Email- und Miniaturmalerei beschäftigt, begann er in den fünfziger Jahren mit graphischen Arbeiten, versuchte sich vor allem in den sechziger und siebziger Jahren in der Ölmalerei und kehrte später zur Radierkunst zurück, der er sich dann fast ausschließlich widmete. Sein Renommee bezieht er bis heute aus dieser graphischen Kunst. Seit dem großen Erfolg mit dem »Calas« war er vor allem als Buch- und Kalender-Illustrator international gefragt und kommt im Werkverzeichnis damit auf über 2.000 Nummern.⁵

Mit den Buchillustrationen arbeitete der Künstler für einen Markt, der im Zeitalter der Aufklärung mit seinem aufsteigenden bürgerlichen Lesepublikum stark expandierte. Die Beziehungen des Künstlers zur deutschen Aufklärungskultur haben dann auch immer wieder im Mittelpunkt des Interesses gestanden, was im besonderen Maße noch für Willi Geismers vor wenigen Jahren erschienene Monographie zutrifft.⁶ Johann Bernhard Basedow, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Caspar Lavater und Friedrich Nicolai: Das waren Schriftsteller, mit denen er korrespondierte, für die er arbeitete oder mit denen er sogar befreundet war. Der Pädagoge Basedow wird auch hier im Zusammenhang mit Chodowieckis Herrschaftsbegriff eine wichtige Rolle spielen: Sein Traktat über »Agathokrator oder von der Erziehung künftiger Regenten« aus dem Jahr 1771 wurde von Chodowiecki illustriert, und in ihm formulierte Basedow eine aufgeklärte Herrschaftstheorie, die für den Künstler immer wieder leitend war.⁷

Darüber hinaus aber wird sich eine andere Inspirationsquelle als zentral erweisen, die mit der Aufklärungskultur zunächst einmal gar nichts zu tun hatte: Seit Andreas von Randows Dissertation von 1983 kommt man an der Vermutung nicht mehr vorbei, daß die calvinistisch geregelte Lebensweise der Berliner Refugierten-Gemeinde, als deren Bestandteil sich auch Chodowiecki verstand, grundlegender auf das künstlerische Werk wirkte als die Aufklärung.⁸ Über von Randow hinaus ist zu zeigen, inwiefern der

⁴ Vgl. etwa Werner Busch, *Das sentimentalische Bild. Die Krise der Kunst im 18. Jahrhundert und die Geburt der Moderne*, München 1993, S. 39ff.

⁵ Jens-Heiner Bauer (Daniel Nikolaus Chodowiecki. *Das druckgraphische Werk*, Hannover 1982) zählt 2043 Arbeiten.

⁶ Willi Geismers, *Daniel Chodowiecki*, Leipzig 1993.

⁷ Johann Bernhard Basedow, *Agathokrator: oder von Erziehung künftiger Regenten nebst Anhang und Beylagen*, Leipzig 1771.

⁸ Andreas von Randow, *Öffentlichkeit – Erfahrung und Beschreibung. Hausväterrepublik und Gelehrtenrepublik als Möglichkeiten kultureller Partizipation der Bürger Nicolai und Chodowiecki im friderizianischen Berlin*, Bonn 1983.

Calvinismus auch den Herrschaftsbegriff des Künstlers entschieden mitbestimmte. Erleichtert wird das Unternehmen dadurch, daß protestantische und Aufklärungskultur in der Person Basedows konvergierten.

Während seiner Illustrationstätigkeit für Basedows »Elementarwerk« in den frühen siebziger Jahren scheint sich der Künstler intensiv mit dem Erziehungskonzept des Hamburger Theologen befaßt zu haben. In dessen Zentrum stand anschließend an Jean-Jacques Rousseau eine kindgerechte Ausbildung auf der Basis von lebendiger Realien-Anschauung anstatt von toter Buchstabenweisheit. Die neue Dignität, die dem bildenden Künstler in dem Werk zugemessen wurde, hängt eng mit seiner Fähigkeit zusammen, Dinge zu visualisieren und sie damit aus traditionellen Erklärungskontexten zu befreien, sie frisch ansetzender Erkenntnisfähigkeit anheimzustellen. Ein grundsätzlich vergleichbares Erziehungskonzept liegt nun auch dem Prinzenziehungstraktat zugrunde, dem es in typischer Aufklärermanier um den »Gut-Herrscher« zu tun ist. Ausgangspunkt ist die Erziehung zu Toleranz und Hingabe an den Untertanen. Gelehrt werden soll beides auf der Grundlage einer Geschichtskunde, in der »eher Themen aus der eigenen vaterländischen [Geschichte] als fremdartige, antike und mythologische Themen auf dem Plan stehen«, wie es Basedow in der Einführung zu seinem Traktat ausdrückt.⁹ In der Geschichtskunde nämlich könnten Vorbilder an gutem und schlechtem Betragen von Landesfürsten, die desaströsen Folgen von unnötigen Kriegen oder eben die Geschichte der Intoleranz exemplarisch vorgeführt werden. Der Toleranzbegriff bezieht sich dabei zeitbedingt vor allem auf die Religion. »Man soll«, spricht Agathokrator »die Prinzen belehren, daß eine jede Kirche eine Privatgesellschaft sey, welche keine Zwangsrechte ausüben könne.«¹⁰ So wie bei der Ausdifferenzierung von Staat und Religion eine formale Bestimmung gegeben wird, so dominieren andererseits materiale Besetzungen des Herrschaftsbegriffs. Dienst am Untertanen und Verzicht auf höfische Prachtentfaltung¹¹ werden zum positiven Erziehungsinhalt und über solch simpel-eingängige Maximen wie die folgende eingeprägt: »Können Fürsten ohne Bauren seyn? / Ich denke, nein / Sind nicht ohne Fürsten Bauren da? / Ich denke, ja.«¹² Erreicht werden soll die Einsicht darein über ein persönliches Engagement der Eltern des zukünftigen Fürsten. Zwar ist selbstverständlich an eine ganze Reihe von hochqualifizierten Fach-Lehrern gedacht, im Hintergrund aber steht immer das liebende Engagement von Mutter und Vater. Mehr noch: So wie sich der Fürst angemessen um die Erziehung des Thronfolgers kümmert, so wird er auch in der Lage sein, das ihm anvertraute, nicht etwa in seinem Besitz befindliche Land erfolgreich zu betreuen. »Auch ich werde [...] in desto höherm Grade Vater des Landes, je glücklicher ich durch meine Sorgfalt als Vater unsers Hauses seyn werde.«¹³ Durchgehend denkt sich Base-

⁹ Basedow (wie Anm. 7), S. 65.

¹⁰ Ebd., S. 154.

¹¹ Ebd., S. 30.

¹² Ebd., S. 60f.

¹³ Ebd., S. 10.

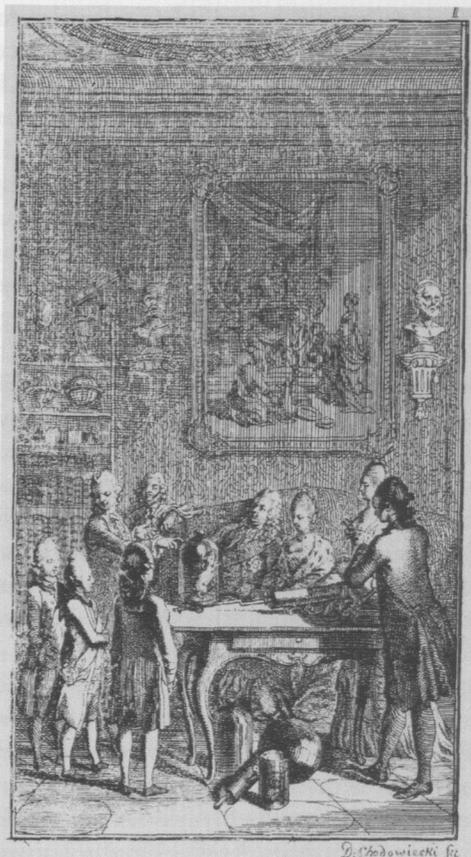


Abb. 1 Daniel Chodowiecki, Drei Blätter
zu Basedows Agathokrator (Blatt 1), 1771,
Radierung, 13,5 x 7,3 cm

dow entsprechend dieser aus der Hausväter-Literatur übernommenen Maxime die Staatsgeschäfte als ins Große erweiterte Familiengeschäfte.¹⁴

Chodowiecki gestaltete drei Illustrationen zu dem Traktat, von denen uns hier die erste interessieren soll (Abb. 1).¹⁵ Es gelang ihm, alle wesentlichen Konzepte Basedows in dem kleinen Stich zusammenzufassen. Im Vordergrund des Blattes sehen wir eine Menschengruppe mit einem Lehrer, der drei vornehm gekleidete Kinder auf ein naturwissenschaftliches Experiment hinweist. Das steht für die erwähnte Realienausbildung, mit der Basedow die klassische Latein- und Wortschule überwinden oder doch zumindest ergänzen wollte. Auf dem Kanapee sitzt das Fürstenpaar und demonstriert die geforderte unmittelbare Beteiligung an der Ausbildung der Kinder. An der

¹⁴ »Privatpersonen leben mit Vergnügen eingeschränkter, um nach der Zahl ihrer Kinder die nöthigen Kosten der Erziehung zu bestreiten. Diese Selbstverläugnung kann auch einem Fürsten, der Vater ist, nicht unangenehm seyn.« Ebd., S. 31f.

¹⁵ Bauer (wie Anm. 5), Nr. 121.

Wand dann ein Bild im Bild, mit dem das Augenmerk auf den philanthropischen Fürsten gelegt wird, der szenisch sonst kaum zu veranschaulichen wäre: Nach der Bildlegende ist dort die Großmut des im zweiten Punischen Krieg siegreichen Scipio Africanus gezeigt, der auf sein Recht verzichtet, sich einer schönen Jungfrau zu bedienen, die er statt dessen ihrem Verlobten zurückgibt. Die Ikonographie konnte Chodowiecki insbesondere aus der französischen Aufklärungskunst bekannt sein. Ich erinnere etwa an Nicolas-Guy Brenets allerdings späteres, aus dem Jahr des Beginns der Französischen Revolution stammendes Bild, das sich heute in Straßburg befindet. Im übrigen sind aber die Ideen Basedows, die dem Ideal des aufgeklärten Absolutismus entsprechen, durchgehend in das Spätwerk Chodowieckis eingeflossen.

Aber wie gesagt: Nicht nur auf die agathokratisch-philanthropische Prinzenziehungstradition eines Basedow sollte sich Chodowiecki beziehen, vitaler noch dürften die Einflüsse gewesen sein, die aus der calvinistischen Religion stammten. Chodowieckis Einbindung in diese Gemeindeform, die das Leben des einzelnen in heute kaum mehr vorstellbar umfassender Weise geprägt hat, ist häufig kolportiert worden. Er hat in der Berliner Gemeinde bis zu seinem altersbedingten Rückzug in der Mitte der achtziger Jahre viele offizielle Funktionen übernommen, lange Zeit war er vor allem für das Almosenwesen und die Betreuung der Bedürftigen zuständig. Das war so zeitaufwendig, daß er dadurch viele Jahre lang in seiner Produktivität erheblich eingeschränkt wurde. Die Organisation der Gemeinde aber war – und das machte letztlich auch ihre sozialpolitische Sprengkraft aus – nicht hierarchisch wie diejenige der katholischen Kirche, sondern beruhte auf einer Presbyterialverfassung, in der alle Hausväter ihre Vertreter demokratisch wählten. Die historische Leidenserfahrung der Hugenotten vor allem seit der Aufhebung des Edikts von Nantes, an die Chodowiecki vielfach in umfangreichen historischen Radierzyklen etwa mit der »Geschichte der Bartholomäusnacht« erinnerte,¹⁶ gab ihnen Anlaß, dem absolutistischen Staat gegenüber vorsichtig zu bleiben. Konsequenz daraus war die Forderung nach religiöser Toleranz, die Chodowiecki in dem berühmt gewordenen Calas-Blatt formulierte, ex negativo aber etwa auch in einer Serie zur Geschichte der Kreuzzüge thematisierte, in der er die Grausamkeit der katholischen Palästinafahrer evozierte.¹⁷ Das Toleranz-Blatt aus den »Sechs großen Begebenheiten des vorletzten Decenniums« faßt die Vorstellung von dieser Maxime zusammen.¹⁸ Es zeigt die charakteristisch dargestellten Vertreter der verschiedenen Religionen, die alle um den großen Tisch der Toleranz-Personifikation versammelt sind.

So wie das Bürgertum der Aufklärung demokratische Umgangsformen in den Akademien, Lesegesellschaften und philanthropischen Vereinigungen ausprobierte,¹⁹ so konnte den Hugenotten ihre abgeschlossene Republik innerhalb des absolutistischen Staats

¹⁶ Ebd., Nr. 1942ff.

¹⁷ Ebd., Nr. 2027ff.

¹⁸ »Toleranz«, aus: Sechs große Begebenheiten des vorletzten Decenniums, in: Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1792, 1791; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1523.

¹⁹ Vgl. Richard von Dülmen, Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt 1986, S. 86ff.

zum Ideal einer gesellschaftlichen Organisation werden. Dabei war vor allem die von den Calvinisten gepflegte Erziehung zu autonomem und eigenverantwortlichem Handeln eine Vorstellung, die sich letztlich mit der Untertanenidee nicht vertrug. Auf der anderen Seite bewirkte die von Calvin betriebene Säkularisierung des Weltlichen, daß der Monarch seine Stellung als Stellvertreter Gottes verlor. Er war nun nicht mehr Ausfluß und Spiegelung transzendenter Verhältnisse auf Erden, sondern König eines Staatswesens, dessen Zugriff sich die Religion entzog, das aber gleichzeitig auch nicht mehr religiös legitimiert erschien. Insofern ist der Titel einer vor wenigen Jahren erschienenen Publikation über die »religious origins of the French Revolution« in Jansenismus und Calvinismus nur auf den ersten Blick paradox.²⁰

Nachdem sich der Künstler von seinen zeitraubenden Verpflichtungen innerhalb der reformierten Berliner Gemeinde hatte freisprechen lassen, konnte er sich mit gesteigerter Intensität seiner künstlerischen Tätigkeit zuwenden. Daher auch die große Zahl an Radierungen in den letzten Lebensjahrzehnten. In charakteristischem Unterschied zu der vorherigen Produktion, die einen eindeutigen Schwerpunkt auf literarischen Stoffen besaß, widmete er sich nunmehr offenbar unter dem Einfluß der historisch bewegten Zeit und insbesondere der Französischen Revolution überwiegend geschichtlichen Gegenständen. Die erschienen vor allem in diversen Kalenderproduktionen. »12 Blätter aus der mittelalterlichen und neueren Geschichte«, »6 Blätter zur brandenburgischen Geschichte«: Solche Serien waren jetzt von ihm gefragt, und er wollte damit zweifellos genau das Ziel erreichen, das Basedow auch den Lehrern des Fürstensohnes vorgegeben hatte: Beispiele für gutes und schlechtes Betragen geschichtlicher Herrscherfiguren zu geben. Und zwar entsprechend der Basedowschen Forderung nicht vornehmlich aus der Antike, sondern aus einem nationalgeschichtlichen und damit erfahrbaren historischen Kontext, der im Zuge des Erblühens eines aufklärerischen Patriotismus immer bedeutsamer wurde.²¹ Auch hier wäre neben der Berliner Produktion des späten 18. Jahrhunderts auf Vorläufer in der französischen Kunst der Aufklärung zu verweisen, die sich im Unterschied zu ihren klassizistischen Vorgängern verstärkt der eigenen Geschichte zuwandten. In ungebrochenem Glauben an die Existenzberechtigung des Monarchen wollte Chodowiecki diesem damit vor Augen führen, wie er sich als braver und gottesfürchtiger Bürger dessen gelungenes Verhalten vorstellte.

Der Fürst als liebender Vater und Erzieher: Über die Zeiten hinweg haben sich in Chodowieckis durch historische Berichte angeregter Phantasie sowohl Karl der Große als auch Peter der Große dieser Aufgabe gewidmet. In einem Blatt aus dem Jahr 1795, welches das nur wenig erfolgreiche, aber immerhin doch zu diesem Zeitpunkt noch moderne Bemühen um historische Korrektheit der Szenerie anzeigt, beaufsichtigt ein in altertümlichem Habit erscheinender Karl der Große die Tätigkeiten von Töchtern und

²⁰ Dale Van Kley, *The Religious Origins of the French Revolution. From Calvin to the Civil Constitution, 1560–1791*, Yale 1996.

²¹ Vgl. Gerhard Kaiser, *Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland. Ein Beitrag zum Problem der Säkularisation*, Wiesbaden 1961.

Söhnen. In säuberlicher Trennung der Geschlechter sprechen erstere dem Nähen zu, während letztere im Hintergrund ein Fechttraining absolvieren.²² Anspruchsvoller scheint die Betätigung der Frauen in dem anderen Stich. Hier nämlich widmen sich die Töchter des Zaren Peter der Buchlektüre, eine von ihnen wird vom Vater intensiv ermahnt, dieses auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit zu betreiben.²³ Neben der konkreten Erziehungstätigkeit des fürstlichen Vaters ist dabei vor allem eines geradezu als Strukturelement der unter agathokratischem wie calvinistisch-hausväterlichem Einfluß stehenden Herrscherikonographie Chodowieckis anzusehen: sein Hang, den Fürsten immer wieder aus der Perspektive des Familienlebens zu beleuchten, das dem Herrscher Kraft gibt, auch in der Öffentlichkeit fruchtbar zu wirken. Als »Väter für die Staaten zu sorgen« hatte das bei Basedow geheißenen,²⁴ und Chodowiecki sollte diese Anweisung, die auf die alte *pater patriae*-Idee zurückgeht, aber doch unverkennbar privatisiert ist, in einer ganzen Reihe seiner Geschichtswerke ins Bild setzen.

Programmatisch passierte das in dem späten Porträt der königlich preußischen Familie mit Friedrich Wilhelm II. im Zentrum, das als Titelkupfer für eine Taschenbuchausgabe von Goethes »Hermann und Dorothea« vorgesehen war.²⁵ Herkömmliche dynastische Aspekte scheinen hier von familiär-sentimentalischen durchdrungen. Eingefaßt von der Büste Friedrichs II. links und dessen noch lebender Frau Elisabeth auf der Rechten, verweist der regierende Monarch über den Thronfolger hinweg auf dessen Nachfolger im Arm der Schwiegertochter und deutet damit dynastische Kontinuität an. Gleichzeitig aber kommt ein Enkel auf den König zugelaufen und will offenbar von ihm auf den Arm genommen werden, eine intime Geste, die in herkömmlichen Porträts der Herrscherfamilie undenkbar wäre.

So wie Chodowiecki hier den regierenden König als Hausvater vorstellt, so imaginiert er auch die historischen Führerfiguren. Die Kraft, die etwa der hugenottische Heerführer Coligny für seine schweren Aufgaben im Kampf gegen die katholische Liga braucht, schöpft er aus der Liebe seiner Familie, die ihn in einem Blatt aus dem Historisch-genealogischen Kalender für 1799/1800 verabschiedet.²⁶ Ähnliches gilt für Heinrich den Vogler, der sich in trauter Laubenzweisamkeit mit seiner Ehefrau befindet, als ihm die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation angetragen wird (Abb. 2).²⁷ Daß Heinrich nach Annahme der Krone zu einem der erfolgreichsten deut-

²² »Karl der Große läßt seine Töchter Wolle spinnen und gute Bücher lesen, seine Söhne aber in den Waffen üben«, aus: 6 Blätter zur älteren und mittleren Geschichte, in: Lauenburgischer Kalender, 1796; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1813. (Bildtitel und Kommentare hier und im folgenden nach Elisabeth Wormsbächer, Daniel Nikolaus Chodowiecki. Erklärungen und Erläuterungen zu seinen Radierungen, Hannover 1988).

²³ »Peter kümmert sich selber um die Erziehung seiner Töchter und ermahnt diese zum fleißigen Lernen«, aus: 12 Blätter zu den Original-Anekdoten von Peter dem Großen, in: Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1790, 1789; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1419.

²⁴ Johann Bernhard Basedow, *Practische Philosophie für alle Stände*, Dessau 1777, Bd. 2, S. 263.

²⁵ »Die königlich-preußische Familie«, 1796; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1886.

²⁶ »Colignys Abschied von seiner Frau«, aus: 16 Blätter zur Geschichte der Bartholomäusnacht, in: *Historisch-genealogischer Kalender für 1799/1800, 1798/99*; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1950.

²⁷ Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1836.



Abb. 2 Daniel Chodowiecki, *Heinrich I. mit seiner Gemahlin auf dem Vogelheerde*, aus: 18 Blätter zur deutschen Monatsschrift für 1795–1800 (Blatt 3), Radierung, ca. 16,3 x 9,4 cm

schen Kaiser des Mittelalters wurde, sollte dem Betrachter schon im Blick auf die Ausgangssituation plausibel werden. Ein wenig seltsam erscheint die Darstellung dem heutigen Betrachter nichtsdestoweniger, vor allem dann, wenn er sich in der geläufigen absolutistischen Herrscherikonographie auskennt.

Daneben häuften sich entsprechende Momente rührseliger Intimität in den erzählerischen Zyklen, die in dem, was Hegel die »Quatschlichkeit« der romantischen Kunstform nennen sollte,²⁸ das anekdotische Geschichtsverständnis des 19. Jahrhunderts einleiteten. In einem Blatt von 1792 etwa erinnerte Chodowiecki an König Franz von Ungarn und Böhmen, der nach dem Tod des Vaters Leopold die trauernde Familie tröstet.²⁹ Aber auch der Fürst selber zeigte sich zuweilen trostbedürftig und in Tränen aufgelöst; nehmen wir nur die Darstellung Peters des Großen, der hemmungslos über den Tod seines Kollegen, Karls XII. von Schweden, weint.³⁰ Beim bürgerlichen Betrachter der

²⁸ Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Ästhetik*, Stuttgart 1977, S. 345.

²⁹ Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1610.

³⁰ »Peters des Großen Tränen über den Tod Karls XII. von Schweden«, aus: 12 Blätter zu den Original-Anekdoten von Peter dem Großen, in: *Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1790, 1789*; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1416.

Illustrationen steigert sich die Sympathie, während gleichzeitig reine Hochachtung abnimmt. Denn nicht mehr ständische Distanz steht hier im Vordergrund, sondern die Ähnlichkeit im Menschlichen, Eigenheiten, die im absolutistischen Herrscherbild eher unbekannt waren.

Neben der Rührungsfähigkeit des Monarchen dominiert sein Wille zum Dienst am Volk. Dabei liebte Chodowiecki besonders Episoden, deren Bescheidenheit dem bescheidenen Format entsprach, in dem er sie verbildlichte – die gezeigten Blätter sind meistens nur etwa 8 x 5 cm groß. Gerade nämlich im Verzicht auf klassisches Heroentum kreierte er einen Typus, der der individuell-sympathetischen Rezeptionssituation entgegenkam. Wenn er in seinen »18 Blättern zur deutschen Monatsschrift für 1795« zwei Bauern zeigt, die den König Friedrich V. von der Pfalz gewaltsam von ihrem Rettichfeld vertreiben, auf das er bei der Jagd geraten ist, so scheint deren Verhalten im Kommentar legitimiert: Der König selber nämlich entschuldigt sich bei den Bauern, daß er ihnen das Feld zertrampelt hat.³¹ In dieser idealen Vision korrigiert er gleichsam all das, was Generationen von rücksichtslosen Aristokraten angerichtet haben und was auch später noch immer wieder unmittelbaren Anlaß zu revolutionären Volksbewegungen geben sollte.

Um rücksichtslose Aristokraten geht es auch in einem Blatt des Jahres 1794, mit dem Chodowiecki »Ludwig den Eisernen, Landgraf von Thüringen, auf der Jagd verirrt, in einer Dorfschmiede« vorführt.³² Schon die heimelige Situation ist aufschlußreich genug, die Pointe aber liefert der aufgezeigte Dialog. Der Schmied nämlich, der sich ganz unzeremoniell in seiner Arbeit gar nicht unterbrechen läßt, fordert seinen Landesherren dazu auf, er solle sich endlich gegen die Raubzüge des thüringischen Adels zur Wehr setzen. Der einstmals schlicht Untergebene ist hier zum verantwortungsvollen Staatsbürger avanciert, sein Engagement gilt dem gemeinsamen Wohl, sein Haß richtet sich gegen nichtsnutzige Blutsauger, die nur ihr eigenes Wohl kennen. Der Landgraf von Thüringen blickt dabei gelehrig drein, die markigen Sprüche seines Schmiedes läßt er sich offenbar gerne gefallen.

Im übrigen werden die historischen Kalenderstiche von Evokationen herrscherlicher Dienstbarkeit gegenüber den Untertanen durchgehend geprägt. Diese steigert sich zuweilen zu existentieller Sorge. Peter der Große soll trotz nicht ausgeheilter Blasenentzündung ins Meer gesprungen sein, um einem in Seenot geratenen Schiff zu Hilfe zu eilen.³³ Folge davon war sein qualvoller Tod. Herzog Leopold von Braunschweig, an den der Künstler 1785 ausnahmsweise im Großformat erinnerte, war bei einem ähnlichen Unternehmen sogar ertrunken, ein Ereignis, das die aufklärerische Herrscherpa-

³¹ »Friedrich V. von der Pfalz wird von Bauern aus ihrem Rettichfeld vertrieben«, aus: 18 Blätter zur deutschen Monatsschrift für 1795–1800; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1838.

³² Aus: 12 Blätter aus der Geschichte des Mittelalters, in: Gothaischer Hofkalender auf das Jahr 1794, 1793; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1705.

³³ »Peters des Großen Lebensende oder Veranlassung dazu«, aus: 12 Blätter zu den Original-Anekdoten von Peter dem Großen, in: Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1790, 1789; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1422.

negyrik weidlich ausnutzte.³⁴ Ebenfalls Peter der Große, dem Chodowiecki 1789 einmal eine ganze Stichserie mit Anekdoten widmete, habe es sich nicht nehmen lassen, eigenhändig seinen General-Polizeimeister zu bestrafen, der sich zu wenig um die Instandhaltung der Straßen gekümmert hatte, auf die seine handeltreibenden Untertanen doch so dringend angewiesen waren.³⁵ Unter den selteneren antiken Herrschern bevorzugte Chodowiecki Trajan und Marc Aurel. Letzterer hatte es ihm besonders angetan: Einmal zeigt er ihn in dem Moment, wo er die Schuldscheine seines Volkes auf dem Marktplatz verbrennen läßt.³⁶ Ein anderes Mal wird er noch grundsätzlicher. »Marc Aurel übergibt einem Offizier sein Schwerdt, um ihn zu vertheidigen, oder zu bestrafen, nach Maaßgabe seines Betragens in seiner Regierung« (Abb. 3).³⁷ So der Kommentator im »Genealogischen Kalender für 1794«. Es wäre wohl übertrieben, aber in der Tendenz sicherlich auch nicht falsch, darin die Allegorie eines demokratischen Königtums zu sehen, in welchem der Regierende seine Leistung von den Regierten beurteilen läßt. Das Erstaunen der Personen, die hinter dem römischen Kaiser stehen, betont das Sensationelle eines Verhaltens, in dem oben und unten, Herrscher und Beherrscher geradezu die Positionen vertauscht haben. Auch der Fürst faßt hier in calvinistischem wie aufklärerischem Geist sein Amt als einen »innerweltlichen Beruf« auf, in dem er sittliches Handeln zu entfalten und im übrigen die Prosperität der Nation zu sichern hat.

Ebenso grundsätzlich und noch ausgesprochener in der Tendenz, die Dienstfertigkeit am Volk in ein Recht des Volkes auf Mitbestimmung zu überhöhen, ist dann die Reflexion, zu der eine Radierung aus der 1796 entstandenen Serie zur Geschichte Polens Anlaß geben soll.³⁸ Mit großartigem Mut wendet sich dort der junge Senator Raphael Leszynski an König Siegmund II., welcher diesem auf dem Reichstag das Stimmrecht verweigern wollte, um ihn zu mahnen: »Du scheinst vergessen zu haben, Durchlauchtigster König, über welche Menschen Du regierst. Es sind Polen, damit Du es wissest. Männer, welche nicht nach Deiner Willkür reden oder handeln. Unter Deinem Vater haben wir frei berathschlagen und unsere Meinung sagen dürfen; daß wir es auch unter Dir können, dafür wird die Republik sorgen.«³⁹

Republik – damit ist das Stichwort gefallen, das im Horizont der Chodowieckischen Bildfindungen zu stehen scheint. Zwar blieb er unter dem Eindruck der hugenottenfreundlichen Hohenzollern sein Leben lang herrschertreu, aber die Verehrung, die er dem König in seinen Radierungen immer wieder entgegenbrachte, war doch ambiva-

³⁴ »Herzog Leopold von Braunschweig geht seinem Tode in der Oder entgegen«, 1785; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1173.

³⁵ »Peters des Großen Aufmunterung zur Beobachtung der Polizeiordnung«, aus: 12 Blätter zu den Original-Anekdoten von Peter dem Großen, in: Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1790, 1789; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1413.

³⁶ »Marc Aurel verbrennt die Schuldscheine seines Volkes auf dem Marktplatz«, aus: Zwölf Blätter zu der älteren, mittleren und neueren Geschichte, in: Genealogischer Kalender zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung auf das Jahr 1794, 1793; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1649.

³⁷ Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1648.

³⁸ Aus: 6 Blätter zur Geschichte von Polen, 1795; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1807.

³⁹ Wormsbäcker (wie Anm. 22), S. 192, zu Nr. 1807.



Abb. 3 Daniel Chodowiecki, Marc Aurel, aus: Zwölf Blätter zu der älteren, mittleren und neueren Geschichte, in: Genealogischer Kalender zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung auf das Jahr 1794, 1793, Radierung, 8,6 x 5,2 cm

lent. Je mehr er ihn sentimentalisch auflud, desto mehr verlor dieser seine Dominanz. Je mehr er ihn vermenschlichte, desto mehr verschmolzen die beiden Körper des mystischen Königtums zu einem einzigen. Indirekt zeigt sich das an einem weiteren Blatt aus der Serie zur Geschichte Peters des Großen.⁴⁰ Der Zar wird dort an der Seite eines promiskuitiven Hoffräuleins gezeigt, das mehrfach hintereinander seine neugeborenen Kinder getötet hat und dafür jetzt hingerichtet werden soll. Und obwohl Peter selber für eines dieser Neugeborenen verantwortlich zeichnete, begnadigt er die Frau nicht, sondern rät ihr zu Reue und tapferem Tod auf dem Schafott. Denn: »Göttlichen und Landesgesetzen zuwider kann ich dich nicht retten.«⁴¹ Darauf läuft es letztlich hinaus: Auch der König ist den Gesetzen unterworfen, er wird zum Funktionsträger und Element des sich universalisierenden Staatswesens. Zeitenössische Darstellungen von Friedrich dem Großen, auf die ich hier weiter nicht eingehen will, zeigen in die gleiche Richtung.

Es liegt nun nahe, diese Tendenz in den Kontext der Französischen Revolution zu stellen, und tatsächlich hat das auch Chodowiecki getan. Noch in der Serie zur »Geschichte der Menschheit nach ihren Culturverhältnissen« von 1784, in deren Mitte eine Allegorie des absolutistischen Königtums stand, gestaltete der skeptische Künstler einen zy-

⁴⁰ »Peters des Großen Strenge im Kriminalgeschehen«, aus: 12 Blätter zu den Original-Anekdoten von Peter dem Großen, in: Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1790, 1789; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1417.

⁴¹ Wormsbächer (wie Anm. 22), S. 145, zu Nr. 1417.

klischen Geschichtsverlauf.⁴² Die Allegorie des Absolutismus erhält als »Etat policé« zwar eine positive Bewertung, am Ende aber steht Degeneration, adeliger Sittenverfall und völlige gesellschaftliche Verderbtheit. End- und Kulminationspunkt seiner 1791 entstandenen berühmten Serie über »Sechs große Begebenheiten des vorletzten Decenniums« ist die Darstellung einer Allegorie der neuen französischen »Constitution« im Zeichen der aufgehenden Sonne.⁴³ In ihr wurde die verfassungsmäßige Beschränkung des absolutistischen Königtums zur historischen Wirklichkeit. Dabei ist vor allem der Verlauf des sechsblättrigen Zyklus aufschlußreich. Am Anfang nämlich steht der österreichische Kaiser Leopold, der den südniederländischen Landesteil behutsam und mit Rücksicht auf die Wünsche der dortigen Bevölkerung regiert. Es ließ sich gar nicht verhindern, daß der Betrachter diese Abfolge als eine logisch-konsequente Entwicklung deutete: Am Beginn steht der dem Volk gewogene Herrscher, am Ende das Volk, das den Herrscher dabei kontrolliert.⁴⁴

Ich fasse kurz zusammen: Unter dem Eindruck seines religiösen Bekenntnisses wie seiner Beziehungen zur deutschen Aufklärungskultur formuliert Daniel Chodowiecki ein Herrschaftsbild, das weitgehend philanthropisch-sentimentalisch bestimmt ist. Der Herrscher ist Familienvater und Freund, Macher und Mahner, aller Monarchenmystik entkleidet und durch und durch humanisiert. Mit dem Untertanen steht er auf gleicher Stufe, im Dienst an ihm hat er aufzugehen. Darin spiegelt sich idealerweise die Umformung des absolutistischen in einen bürgerlichen Verantwortungsstaat. In der Idee, wenn auch nur begrenzt in der Wirklichkeit, sollte letzterer mit der Revolution von 1789 Realität werden.

⁴² »Gesitteter Staat«, aus: 12 Blätter zur Geschichte der Menschheit nach ihren Culturverhältnissen, in: Gothaischer Hofkalender auf das Jahr 1785, 1784; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1121.

⁴³ »Die neue französische Konstitution«, aus: Sechs große Begebenheiten des vorletzten Decenniums, in: Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1792, 1791; Bauer (wie Anm. 5), Nr. 1526.

⁴⁴ Zu Chodowieckis Verhältnis zur Französischen Revolution vgl. Gisold Lammel, Chodowieckis Bilder für und wider die Revolution, in: *L'art et les révolutions: section 1: l'art au temps de la Révolution française*, hrsg. von Robert Rosenblum, Straßburg 1992, S. 319–330.